

14./XI. 1915

## Ein Jubiläum der Gewerkschaften.

Die unter sozialdemokratischer Leitung stehenden Gewerkschaften können in diesen Tagen ein Jubiläum feiern. Am 16. November 1890 trat in Berlin die erste deutsche Gewerkschaftskonferenz zusammen, deren Ergebnis die Bildung der „General-Kommission der Gewerkschaften Deutschlands“ war. Die Gewerkschaften haben ein Recht, heute mit Stolz auf die Entwicklung in 25 Kriegsjahren zurückzublicken in der Erinnerung an Kämpfe, die nicht allein mit Gegnern, sondern, vielfach schwerer und hartnäckiger noch, mit Freunden ausgefochten werden mußten. Gerade diese Kämpfe werden in den Jubiläumsartikeln der Gewerkschaftsblätter und mit ihnen befreundeter Organe besonders hervorgehoben. Nicht am wenigsten auch in der im Verlag der General-Kommission erschienenen Erinnerungsschrift von Paul Umbreit „25 Jahre Deutscher Gewerkschaftsbewegung“, die einen lehrreichen Ueberblick über die Entwicklung und die Kämpfe der Gewerkschaften bietet. Mit Genugtuung erwähnt Umbreit das Mißtrauen, das anfangs innerhalb der sozialdemokratischen Partei gegen die Gewerkschaften herrschte: Der „Vorwärts“ sprach noch 1892 von „dem weichen Kehrichthaufen der Gewerkschaftsduselei“. Auer bezeichnete die Forderung, daß die Sozialdemokraten sich den für ihren Beruf bestehenden Gewerkschaften anschließen sollten, als Absurdität. Rosa Luxemburg beichtigte die Gewerkschaften der „organischen Verfertigung“ und Bebel sagte ihnen den Zusammenbruch voraus.

Auch in den „Sozialist. Monatsheften“, deren neue Nummer fast vollständig mit Jubiläumsartikeln von Leipart, Wolfgang Heine, Hugo Heinemann, Severing, Edmund Fischer, Paul Kampffmeyer gefüllt ist, spielt die Erinnerung an diese Auseinandersetzungen mit widerstrebenden Freunden eine große Rolle. Theodor Leipart hebt in einem besonderen Begrüßungsartikel für den Reichstagsabg. Legien, der, so lange die Generalkommission der Gewerkschaften besteht, ihr Vorsitzender ist, die Schwierigkeiten hervor, mit denen die Generalkommission anfangs zu kämpfen hatte: „Sechs Jahre lang wiederholten sich die Anträge aus den Kreisen der Gewerkschaften selbst, die Generalkommission, dieses „totgeborene Kind“, wieder zu beseitigen, mehrere große und kleine Verbände verweigerten ihr die Beitragszahlung und sonderten sich ab, bis erst auf dem Berliner Gewerkschaftskongreß (1896) eine dauernde Einigung erzielt wurde. Daneben tobte der Kampf zwischen den Lokal- und Zentralorganisationen. Und nicht zuletzt sind auch die großen Widerstände zu erwähnen, die in jener Zeit die sozialdemokratische Partei der Ausbreitung des Einflusses der Generalkommission innerhalb der deutschen Arbeiterbewegung entgegensetzte.“ Wie komisch liest es sich jetzt, daß es auf dem sozialdemokratischen Parteitage in Köln 1893 als „Größenwahnsinn“ bezeichnet wurde, wenn die Generalkommission etwa „mit der Parteileitung wie von Macht zu Macht verhandeln“ wolle.

Und heute? Nach dem Bericht des sozialdemokratischen Parteivorstandes für den nach Kriegsausbruch aufgeschobenen Parteitag in Würzburg zählte die sozialdemokratische Partei in Deutschland im vorigen Jahre 1 085 905 Mitglieder. Gewiß eine große Zahl. Die Zentralverbände der deutschen Gewerkschaften aber verfügten Ende Juni 1914 über 2 482 046 Mitglieder und hatten im vorigen Jahre bei einem Vermögen von 81 Millionen eine Einnahme von 70,8 Millionen und eine Ausgabe von 79,5 Millionen.

In den Erinnerungsartikeln der „Soz. Monatshefte“ kommt die heutige Bedeutung der Gewerkschaften für die Sozialdemokratie denn auch mehrfach zum Ausdruck. Reichstagsabgeordneter Wolfgang Heine betont die Bedeutung der Gewerkschaften während der Dauer des Sozialistengesetzes: „Als die gesamte sozialdemokratische Parteiorganisation zerstört war, blieb den Gleichgesinnten nichts übrig, als sich in den lokalen Fachvereinen zusammenzufinden, die nach der Zertrümmerung der meisten großen Organisationen überall wieder entstanden.“ Heine erwähnt das „Rufen nach dem für das gegenwärtige Preußen als Mittel im Wahlrechtskampf absolut außer Erwägung stehenden politischen Massenstreik“ und bemerkt dazu: „Legien tat es mit dem einen nüchternen Wort ab: „Wollen sie vielleicht den Massenstreik ohne die Ge-

werkschaften machen?“ Das war die Ueberlegenheit des gewerkschaftlich geschulten wirklichen Kämpfers über abstrakte politische Projektienmacherei.“

Der frühere Reichstagsabg. Severing sieht einen interessanten Maßstab zur Beurteilung der Frage, wie groß der Einfluß der Gewerkschaften auf die sozialdemokratische Partei geworden ist, in der Abnahme der Beteiligung an der Maifeier durch Arbeitsruhe: „Bergeblisch“ — so sagt er — „hat sich eine große Anzahl von Parteiblättern, haben sich die politischen Organisationen an einzelnen Orten bemüht dem Abflauen der Maifeier entgegenzuwirken. Alle diese Versuche haben vor dem Krieg keinen Erfolg gehabt, und noch viel weniger werden sie ihn nach dem Krieg finden, wenn der Maifeierbeschuß der Internationale überhaupt noch in der heutigen Form bestehen bleiben sollte.“

Aus einer Betrachtung von Dr. Hugo Heinemann über die Kriegsarbeit der Gewerkschaften verdient Beachtung die für das Machtgefühl der Gewerkschaften gegenüber der sozialdemokratischen Partei zeugende Antwort auf die Drohung von Karl Rautsky, den Streit innerhalb der sozialdemokratischen Partei auf die Reichstagstribüne zu tragen. Dr. Heinemann schreibt: „Eine Partei, die in der den Mittelpunkt der Politik bildenden, ihre künftige Geschichte bestimmenden Frage einander widersprechende Auffassungen in der gesetzgebenden Körperschaft selber vertritt, hebt ihre eigenen Kräfte auf. Eine solche Minderung ihrer Macht, die sie unfähig macht, für die Arbeiterklasse die ihr nach dem überreichen Blutopfern des Krieges gebührende Stellung zu behaupten, wird die Zentralorganisation der deutschen Gewerkschaften nicht zulassen.“

Die Generalkommission der Gewerkschaften selber sagt in ihrem „Correspondenzblatt“ in bescheidener Zurückhaltung: „In erster Linie ist die deutsche Gewerkschaftsbewegung mit der deutschen Industrie gewachsen, die es so weit gebracht hat, daß Deutschland nicht mehr, wie noch in den achtziger Jahren, Arbeitskräfte, sondern Waren ausführt und neben England eine der großen Werkstätten der Welt wurde.“

Möge aus dem heutigen Streben des Sichgegenseitigverstehens wollen und aus dem Geist friedlichen Neben- und Miteinanderarbeitens in harter Kriegsarbeit draußen und daheim dereinst eine herrliche Frucht heranreifen in den kommenden Friedensjahren. Das ist unser Wunsch zum Gewerkschaftsjubiläum.